

das Göttliche Kind gnadenvoll die Fackeln, die der Haß in Aufruhr und Unruhen drohend schwingt, auslöschen und entfernen möge. Es möge mit seinem himmlischen Licht die Gemüter derjenigen erleuchten, die häufig nicht so sehr von hartnäckiger Bosheit bewegt, als vielmehr von Irrtümern, die im Gewande der Wahrheit auftreten, getäuscht sind; es möge in den Gemütern den Haß zurückdrängen und besänftigen, die Zwietracht beseitigen und die christliche Nächstenliebe wiederbeleben und stärken. Diejenigen, die sich eines größeren Vermögens erfreuen, möge es eine großzügige Freigebigkeit gegen die Armen lehren, denjenigen, die von Armut und Elend bedrückt sind, möge es durch sein Beispiel und seine Hilfe trösten und ihr Verlangen vor allem auf jene himmlischen Güter richten, die die besseren und unvergänglich sind.

Wir vertrauen in der augenblicklichen Bedrängnis sehr auf die Gebete der unschuldigen Kinder, die der göttliche Heiland besonders zu sich rief und liebt. Mögen sie also während der Weihnachtsfeierlichkeiten ihre hellen Stimmen und ihre zarten Hände, das Sinnbild ihrer inneren Unschuld, zu Ihm erheben und dabei Friede,

Eintracht und gegenseitige Nächstenliebe erleben. Darüber hinaus mögen sie zugleich mit ihren inständigen Gebeten die Werke der christlichen Frömmigkeit und die Gaben der christlichen Freigebigkeit darbringen, durch welche die durch so große Schuld beleidigte göttliche Gerechtigkeit besänftigt werden kann und gleichzeitig den Notleidenden, in dem Maße jeder Einzelne dazu imstande ist, geholfen wird.

Wir haben volles Vertrauen, ehrwürdige Brüder, daß Ihr mit Mühe und Eifer, die Ihr Uns schon so oft bewiesen habt, dahin wirken werdet, daß diese Unsere väterlichen Ermahnungen verwirklicht werden und glückliche Früchte bringen und daß alle, vornehmlich die Kinder, willig und eifrig dieser Unserer wie Eurer Aufforderung nachkommen. Gestärkt von dieser freudigen Hoffnung, erteilen Wir Euch einzeln und allgemein, ehrwürdige Brüder, sowie den Eurer Hirtensorge anvertrauten Herden aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen als Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens und Unterpfand der Gnaden des Himmels.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 18. Dezember des Jahres 1947, des neunten Jahres Unseres Pontifikats“.

## Deutsche Meldungen

**Das neue Missionsland Deutschland** Professor Dr. Ivo Zeiger SJ von der vatikanischen Mission in Deutschland,

der während des Krieges als Rektor am Germanikum tätig war, hielt in Frankfurt in der Ignatiuskirche einen Vortrag über die neue Lage des deutschen Katholizismus, in dem er darauf hinwies, daß die großen, durch die Ostflüchtlinge bedingten Volksverschiebungen innerhalb des deutschen Raumes eine völlige Veränderung der kirchlichen Lage bewirkt hätten, so daß es unmöglich sei, mit den früheren Kategorien weiterzuarbeiten.

Er sprach zunächst von den Schwierigkeiten, die der Arbeit der Bistümer durch die Zoneneinteilung und die Bildung der 17 neuen Länder, deren Grenzen sich fast alle mit den Grenzen der Bistümer überschneiden, entstanden sind. Während ein Bischof früher allein mit der Regierung seines Landes verhandeln mußte, muß er heute häufig die Bestimmungen und Verordnungen mehrerer Besatzungsmächte und verschiedener Länderregierungen beachten. So hat z. B. der Bischof von Osnabrück heute mit sechs verschiedenen Länderregierungen zu tun, deren Kulturpolitik und deren Schulgesetzgebung vollständig unabhängig voneinander sind und häufig voneinander abweichen.

Pater Zeiger gab dann einzelne Zahlen an, die die starke Veränderung der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung durch den Zustrom der Ostflüchtlinge deutlich machen. Fulda hat 800 000 Ostflüchtlinge aufgenommen, Hildesheim 700 000, Meißen 620 000, der östliche Teil der Erzdiözese Paderborn 800 000, Osnabrück 1 200 000. Das Land Schleswig-Holstein, in dem früher nur wenige Katholiken lebten, beherbergt heute 250—300 000 Katholiken, das ebenfalls früher fast ausschließlich protestantische Land Thüringen 720 000, Mecklenburg 400 000 Katholiken. Das hat sehr schwierige Verhältnisse für die Seelsorge geschaffen. Schon in normalen Zeiten hätte es mehrere Jahre gedauert, in den früheren Diaspora-

gebieten, die fast ohne gottesdienstliche Einrichtungen und Priester sind, eine geordnete Seelsorge aufzubauen. Heute hat in dieser neuen Diaspora unter schwierigsten Verkehrsverhältnissen und unter trostlosen Gesundheitsverhältnissen ein Priester häufig 30—70 Ortschaften mit oft vielen Tausenden von Katholiken zu versorgen. So berichtet ein Priester aus Schleswig-Holstein, daß sein Pfarrgebiet 4 Städte und 220 Ortschaften umfaßt. Die finanziellen Mittel der Bistümer sind schon allein durch die umfangreichen Zerstörungen des Kirchengutes äußerst angespannt. Sie reichen bei weitem nicht aus, um diesen neuen Anforderungen zu genügen. Dazu kommt der große Priestermangel, der ein allgemeines Anzeichen der religiösen Situation ist, aber durch den Ausfall der Kriegsgeneration, der in den meisten Diözesen 200—300 Theologen beträgt, noch verstärkt wird. So ist, wo gerade junge, kräftige und ausdauernde Priester gebraucht werden, neben dem Priestermangel eine verhängnisvolle Überalterung festzustellen.

Das wirkt sich besonders verhängnisvoll aus, da die meisten Ostflüchtlinge aus früher rein katholischen und seelsorglich gut versorgten Gebieten stammen, fest in christlichem Herkommen und Sitte verankert waren und infolgedessen nicht wie die ehemaligen Diasporakatholiken gewohnt sind, auf eigenen Füßen zu stehen. Die mangelnde Diasporaerfahrung wird durch die unvorstellbare materielle Not noch verstärkt. Da man von den Durchschnittsmenschen keinen Heroismus verlangen oder erwarten kann, so sind die Folgen leicht vorzusehen. Insbesondere in den Gebieten der östlichen Besatzungszone, wo auch die Erziehungsformen eine gründliche religiöse Bildung verhindern, gehen Zehntausende von Katholiken, vor allem von Kindern und Jugendlichen, verloren.

Pater Zeiger schließt aus diesen Feststellungen, daß in Deutschland alle Voraussetzungen für ein Missionsland gegeben sind: eine große Menge von Menschen, die von Christus noch nichts oder nichts mehr wissen und primi-

tivste seelsorgerische Bedingungen. Die Katholiken müssen sich ihrer Verantwortung gegenüber dieser neuen Lage bewußt sein. Sie sind alle Hüter ihrer Brüder und Schwestern. Erforderlich ist ein neues Missionssystem, das über das Bewahren- und Erhaltenwollen hinausgeht, denn alle Geschäftigkeit, das alte Haus zu kitteln, ist vergebens. Die Riesenaufgabe der Bewältigung der Not von 12 Millionen Flüchtlingen erfordert die Zusammenfassung aller Kräfte, besonders aber der Jugend.

**Bischöfliche Mahnung an die Bauern und Geschäftsleute** Das bischöfliche Ordinariat Passau hat folgende Mahnung an die Gläubigen in allen Kirchen bekannt geben lassen:

Gott, der Herr, hat in seinem unerforschlichen Ratschluß nunmehr nach dem schrecklichen Krieg und der damit für unser Volk verbundenen schweren Niederlage eine neuerliche Heimsuchung über unser Volk kommen lassen: Die drohende und zum Teil wirklich schon bestehende Hungersnot in den deutschen Städten. Die verantwortlichen Stellen in unserem Vaterland lassen überdies nichts unversucht, das Ausland davon zu überzeugen, daß Deutschland selbst in dieser ungeheuren Not sich nicht mehr helfen kann. Aber auch im Lande selbst darf und kann sich kein christliches Herz vor dieser furchtbaren Tatsache verschließen, daß, wenn nicht von jedem, der noch helfen kann, die äußerste Hilfsbereitschaft aufgeboten wird, im kommenden Winter Tausende und Abertausende von deutschen Kindern, Frauen und Männern an Hunger zugrunde gehen müssen. Daß aber auch viele sonstige Angehörige unseres Volkes, die in Beruf und Arbeit stehen, nicht bloß in ihrer Arbeitsfähigkeit, sondern auch in ihrer Gesundheit auf das schwerste gefährdet werden. Verzweiflung und Hungerrevolten können nur hintangehalten werden, wenn von seiten der Bauern und Landwirte alle verfügbaren Lebensmittel, insbesondere Getreide und Kartoffeln, an die Verteilungsstellen abgeliefert und so dem allgemeinen Verbrauch zugeführt werden. Hierbei ist ein strenger Maßstab anzulegen:

Nur was die landwirtschaftlichen Haushalte wirklich zu ihrer eigenen Ernährung notwendig brauchen und natürlich das, was für Anbau und Aussaat notwendig ist, darf zurückbehalten werden. Die Abgabe von Lebensmitteln an Schleich- und Schwarzhändler, um dafür höhere Preise zu erzielen, ist in gegenwärtiger Lage eine himmelschreiende Sünde gegen Gott und das Gewissen.

Die gleiche Mahnung und Bitte richten wir auch an alle Geschäftsleute mit dem Hinweis, daß es schwer sündhaft wäre, Warenbestände, welche für die Lebenshaltung der Bedürftigen unerläßlich sind, aus Gründen der Geldwahrung zurückzubehalten, statt sie dem Verbrauch zuzuführen.

Im besonderen Auftrag unseres Hochwürdigsten Oberhirten werdet ihr dringend aufgerufen und angefleht, in dieser Stunde der großen Not eure christliche Liebe durch die Tat zu zeigen.

**Ruf an die christliche Jugend der Welt**

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend hat im Namen seiner 700 000 Mitglieder folgenden Ruf an die christliche Jugend der Welt gerichtet:

Wir jungen deutschen Katholiken, Jungmänner und Frauenjugend, rufen euch über Land und Meer und über

alle Grenzen einen Brudergruß des Friedens und der christlichen Liebe zu. Ihr habt vom deutschen Namen und deutscher Gewaltherrschaft Furchtbares erlebt und erlitten. Wir haben selbst als katholische Jugend, persönlich und in unseren Organisationen, lange darunter gelitten und vielfach Opfer an Freiheit und Leben bringen müssen. Wir sehen deshalb aber das Verbrechen an der Menschheit nicht geringer, sind uns vielmehr der Schuld, die durch den Nationalsozialismus auf uns als Gesamtvolk lastet, schmerzlich bewußt. Wir sind auch bereit, die Folgen mitzutragen und das Unrecht mitzuführen. Aber soll die deutsche Jugend, die persönlich die geringste Schuld trifft, darum der Hoffnungslosigkeit des ungeheuren Elends preisgegeben werden, das sich Tag um Tag steigert? Wir glauben, daß Ihr aus christlichem Gewissen das nicht denkt und wollt. Laßt Euch über die Zahl der Deutschen, die aus den Ostländern, aus ihrem Heim und aus ihrer angestammten Heimat gewaltsam vertrieben wurden — nicht geflüchtet sind! — berichten. Es sind mehr als zehn Millionen! Laßt Euch berichten von dem Zustand der deutschen Wirtschaft und der deutschen Ernährungsmöglichkeit. Wir sagen Euch aus vollster Überzeugung: Eine Lösung der sozialen Frage in Deutschland, eine Wendung der abgründigen Not ist ohne einen Frieden der Gerechtigkeit und Milde, der uns unseren deutschen Lebensraum im Osten in gerechten Grenzen zurückgibt, einfachhin unmöglich. Wir sagen Euch dazu: Laßt die, die den Glauben an Recht und Menschlichkeit verloren haben, doch wieder den Glauben finden! Helft darum auch mit, daß unsere Gefangenen ein menschliches Schicksal erleben, in erträglichem Lebens- und Gesundheitszustand gehalten und mit größter Beschleunigung freigegeben werden! Des seid gewiß: Wir jungen Christen werden niemals mehr einer Herrschaft aus Lüge und Gewalt uns beugen. Wir wollen und werden, wenn auch in Armut, an einem neuen Deutschland des Friedens in der Gemeinschaft der Völker mitbauen. Aber helft Ihr mit, laut und öffentlich, daß die Mächtigen dieser Erde erkennen, was zum Frieden dient. Helft mit, daß das Mandatum Magnum unseres Herrn ein Weltgesetz wird und in den Friedensverträgen bei aller Härte seinen Ausdruck findet. Sonst wären Verzweiflung, Radikalismus und Chaos nicht abzuwenden aus unserm Land. Und das kann auch Europa und der Welt nicht zum Heile sein. Wir bitten Euch im Namen Jesu Christ unseres Herrn, dem wir dienen wollen wie Ihr, dessen Namen wir tragen wie Ihr: daß Ihr eure Stimme erhebt und Euren Einfluß geltend macht und daß Ihr mit uns und für uns das Gebet um den Frieden betet. Es geht um die große Entscheidung in dieser Welt, es geht um Gottes Reich: Adveniat Regnum tuum!

**Arbeitsgemeinschaft katholischer Erzieherverbände in den Westzonen**

Am 22. November 1947 trafen sich die Vorsitzenden der katholischen Lehrerverbände Nordrhein-Westfalen, Westfalen und Hessen, des Bundes katholischer Erzieher Bayern mit Vertretern aus der französischen Besatzungszone und der Erzieherausschüsse der Arbeitsgemeinschaft katholischer Laienwerke in Frankfurt am Main zu einer ersten gemeinsamen Tagung, zu der der Vorsitzende des katholischen Lehrerverbandes Nordrhein-Westfalen, Rektor P. Eiden, eingeladen hatte. Die organisatorische Leitung lag in den Händen der

Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft katholischer Laienwerke, Referat Erziehung und Familie.

Die vertretenen Verbände beschlossen, sich zu einer Arbeitsgemeinschaft katholischer Erzieherverbände zusammenzuschließen, der später die Gründung eines Westzonenverbandes folgen soll. Zu Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft wurden Rektor P. Eiden, Leverkusen-Küppersteg, Damaschkestraße 36, Konrektor Josef Weigand, Fulda, Marienstraße 3 und Dr. Adam Reichert, Regensburg, Niklasstraße 4, gewählt. Man kam überein, die Statuten und Programme der einzelnen Verbände auszutauschen und, wo möglich, aufeinander abzustimmen. Einheitliches Vorgehen in Fragen der Bekenntnisschule, der religiösen Erwachsenenbildung — im Bereich der Schule und Elternschaft sowie im Rahmen der actio catholica als „spezielle Form der Caritas des Lehrstandes“ — und der Verkündung einer transzendentalen verankerten Wertwelt wurde beschlossen.

Die verschiedene organisatorische Form der bisherigen Erzieherverbände — im Norden und in Oberhessen die alte Vereinsform mit starker Betonung der berufsständischen Interessenvertretung, im Süden eine hierarchische Gliederung mit dem Rückhalt starker Elternverbände im engen Anschluß an die Katholische Aktion — schien kein unüberwindliches Hindernis für einen künftigen Zusammenschluß darzustellen, der die Vorteile beider Zweige in sich vereinigen sollte. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Laienwerke wird in den Werkheften über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft berichten, um die zahlreichen Erzieherausschüsse, die sich im Rahmen der Laienwerke gebildet haben, jedoch an der Tagung nicht vertreten sein konnten, in den Gedankenaustausch und die Planung einzubeziehen und ihre Stimme bei einem künftigen engeren Zusammenschluß ebenfalls zu vertreten.

#### **Leitsätze zur Schulreform**

Katholische Schulmänner, leitende Beamte der süddeutschen Kultusministerien und Persönlichkeiten des geistigen Lebens haben

auf Einladung der Katholischen Schulorganisation am 27./28. November 1947 in Stuttgart eine Tagung abgehalten, auf der die folgende Entschließung angenommen wurde:

„Katholische Schulleute aus den süddeutschen Ländern haben sich am 27./28. November 1947 in Stuttgart zu gemeinsamen Beratungen getroffen. Durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortung für Volk und Kirche im deutschen Raum haben sie zu den schwebenden Fragen der Schulreform in nachfolgenden Leitsätzen Stellung genommen.

1. Wir glauben an die Macht der Erziehung, darum glauben wir an die Wiedergeburt unseres Volkes. Wir erblicken die tiefste Ursache für die Katastrophe unseres Volkes in jener Entwicklung der Vergangenheit, die in stolzem Fortschrittsglauben über der Entfesselung geistiger, technischer und wirtschaftlicher Kräfte die Kultur des inneren Menschen, die Herrschaft über seine eigene Natur und die Unterordnung alles Tuns unter die höheren Lebensziele vernachlässigt und vergessen hat. Der Nationalsozialismus, ein Höhepunkt dieser Entwicklung, hat mit erschreckender Anschaulichkeit gezeigt, zu welcher Entwürdigung und Verrohung die Menschheit gelangt, wenn die Herrschaft über die Gaben und Kräfte der

äußeren Natur nicht Schritt hält mit der Unterwerfung des Tierischen und Dämonischen in der inneren Menschennatur. Es ist die Lebensfrage unseres Volkes, ob es seine technische Zivilisation wiederum der Kultur der Seele unterordnen und die Bindung an die ewige Welt wiederfinden wird im Glauben an den Schöpfergott, der die Würde der menschlichen Natur wunderbar erschaffen, und an den Erlösergott Jesus Christus, der sie noch wunderbarer erneuert hat.

2. Die Reform unseres Schulwesens muß unter diesem beherrschenden Gesichtspunkt erfolgen, wenn sie in Wahrheit eine Reform, eine Erneuerung sein und zur inneren Gesundung und Wiedergeburt unseres Volkes beitragen soll. Wir lehnen darum jene Pläne ab, die allzu einseitig das Heil von äußeren, organisatorischen Reformen erwarten. Sie sind nur dazu geeignet, von den eigentlichen und dringlichen Reformaufgaben, der Verinnerlichung und Vertiefung, Humanisierung und Christianisierung unserer Schulkultur abzulenken.

3. Es möge von allen anerkannt werden, daß die Neugestaltung des Erziehungs-, Bildungs- und Schulwesens von unserem Volke selbst in eigener Verantwortung und im Bewußtsein seiner Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und der Zukunft durchgeführt werden muß. Niemand kann ihm diese Verantwortung und Verpflichtung abnehmen.

4. Gegenüber dem Staatstotalitarismus der Vergangenheit muß im ganzen Volke das Bewußtsein neu geweckt werden, daß die Eltern die oberste Pflicht und das natürliche Recht auf die Erziehung und Bildung der Jugend im ganzen Umfang haben und daß der Staat die Eltern in der Erfüllung dieser Pflicht und der Ausübung dieses Naturrechtes zu schützen und zu unterstützen, nicht aber zu verdrängen oder zu ersetzen hat.

5. Die Schulen müssen Erziehungs- und Bildungsstätten, nicht bloß Wissens- und Lernschulen sein. Unser katholisches und pädagogisches Gewissen verpflichtet uns, die glaubenseinige Bekenntnisschule, wo immer ihre Einrichtung möglich ist, zu fordern, weil nur diese Schulform die Segenskräfte der Religion in der Jugenderziehung in vollem Maße wirksam werden läßt.

6. Wir fordern gleiche Bildungsmöglichkeit für alle. Für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule soll ausschließlich seine Begabung und Neigung und der Wille der Eltern maßgebend sein, nicht deren wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung.

7. Die Forderung einer sogenannten differenzierten Einheitsschule ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Tatsache der Begabungsunterschiede und der Mannigfaltigkeit der Lebensberufe verlangt ein entsprechend mannigfaltig gegliedertes und organisch aufgebautes Bildungswesen. Eine mechanische Uniformierung und Gleichschaltung der Schularten würde nicht nur die Leistungsfähigkeit unseres Bildungswesens schädigen, sondern auch den totalitären und kollektivistischen Tendenzen unseres Zeitalters Vorschub leisten.

8. Einheit in der Mannigfaltigkeit des Bildungswesens muß durch die Gemeinschaft der obersten Bildungsziele gewährleistet werden, die alle Schulen, was immer auch ihr besonderes Bildungsziel und Bildungsgut sein mag, verpflichten. Sie heißen: Erziehung zu wahren Menschentum, zur Ehrfurcht vor Gott, zur Anerkennung der wesenhaften Gleichheit aller Menschen und Achtung der gottebenbildlichen Würde der menschlichen Person,

zu verantwortungsfreudiger und opferwilliger Mitarbeit am Gemeinwesen, zu Selbstbeherrschung, Vornehmheit, Duldsamkeit und Wahrhaftigkeit von Mensch zu Mensch, zu Aufgeschlossenheit für alles Wahre und Gute, Schöne und Edle. Nur im Rahmen einer solchen Gesamterziehung können die besonderen Forderungen erfüllt werden, welche die demokratische Staats- und Gesellschaftsform heute an die Jugenderziehung stellt.

9. Die Volksschule und anschließende Berufsschule sind allgemeine Pflichtschulen und sollen die wärmste Pflege und Förderung erhalten. Sie sollen eine Bildung vermitteln, die jener von Wahlschulen mit gleicher Bildungsdauer gleichwertig, wenn auch nicht gleichartig ist. Der freien Fortbildung und fachlichen Ertüchtigung in Handwerk und Kunsthandwerk soll nach vollendeter Schulbesuchspflicht ein wohlausgebautes Fachschulwesen dienen.

10. Für die Berufslaufbahn des sogenannten mittleren Dienstes im Verwaltungs-, Gerichts-, Verkehrswesen und Wirtschaftsleben sollen dreiklassige Mittelschulen eingerichtet werden, die auf der vollendeten Volksschule aufbauend eine gehobene Allgemeinbildung vermitteln und einerseits der Überspannung des Berechtigungswesens entgegenwirken, andererseits die höheren Schulen entlasten.

11. Die höheren Schulen sind nicht Schulen für eine sogenannte „höhere“ Gesellschaftsschicht, sondern Schulen mit höher gesteckten Bildungszielen für entsprechend Begabte aus allen sozialen Volksschichten, deren Auslese nach strengem Maßstab zu erfolgen hat. Auch ein demokratisches Staatswesen kann solche Schulen nicht entbehren, weil Demokratie auf eine Aristokratie des Geistes nicht verzichten kann. Aus entwicklungspsychologischen und didaktisch-pädagogischen Gründen ist am Beginn der höheren Schule nach der vierten Volksschulklasse festzuhalten, ebenso an ihrer neunjährigen Dauer. Das humanistische Gymnasium ist eine für das deutsche Kultur- und Geistesleben, das mit tausend Wurzeln mit der Antike verbunden ist, unentbehrliche Form der höheren Bildung, neben der die mathematisch-naturwissenschaftliche und neusprachliche Form der höheren Schule gleichberechtigt steht.

12. Kernfrage der Schulreform ist die „Erziehung der Erzieher“, die rechte Auslese und Ausbildung der Lehrer“.

**Kirchenamtliche  
Erklärung  
zur Annahme  
des Schulgesetzes  
im Berliner  
Stadtparlament**

Zu der Annahme des Schulgesetzes vom 13. November 1947 im Berliner Stadtparlament ergeht folgende kirchenamtliche Erklärung:

„Das neue Berliner Schulgesetz achtet

in keiner Weise die Rechte der katholischen Eltern und der katholischen Kirche. Katholische öffentliche Volksschulen und katholische private höhere Schulen, wie sie bis zu ihrer Vernichtung durch das nationalsozialistische Regime in Groß-Berlin bestanden, dürften nach dem neuen Gesetz nicht wieder eingerichtet werden. Der Religionsunterricht, der in der weltlichen Einheitszwangsschule noch geduldet wird, darf nicht als ordentliches Lehrfach erteilt werden, er wird vielmehr nur als Anhängsel zum gesamten Unterricht zugelassen. Die Hoffnung der Katholiken, daß nach der Vernichtung des Nationalsozialismus die deutschen Gesetzgeber in Groß-Berlin das der katholischen Kirche und den katholischen

Eltern zugefügte Unrecht wieder gutmachen würden, hat sich als eitel erwiesen. Die Eltern werden im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Heil der Kinder sich nicht mit dem vom Berliner Stadtparlament angenommenen Gesetz abfinden. Religionsfreiheit und Elternrecht können auch durch Parlamentsmehrheiten nicht aufgehoben werden. Daher werden Kirche und Eltern alle gesetzlichen Mittel anwenden, um Elternrecht und Gewissensfreiheit wieder herzustellen.“

**Drei Vorträge  
P. Yves Congars  
in Köln**

Ende Juli hielt in Köln der französische Dominikaner P. Yves Congar an drei aufeinanderfolgenden Abenden öffentliche Vorträge in deutscher Sprache über das Thema „Neue Wege im religiösen Denken in Frankreich“. Für viele von den 400—500 Zuhörern, die Abend für Abend dichtgedrängt die Krypta der Basilika St. Gereon füllten, war es das erstmal, daß sie von einem katholischen Aufbruch in Frankreich erfuhren; so gut wie alle, auch diejenigen, die durch Aufsätze und Schriften der letzten Jahre bereits über die von P. Congar behandelten Vorgänge unterrichtet waren, hörten zum erstenmal nach dem Kriege auf diesem Wege der persönlichen Vermittlung davon. Nichts wird für unsere lebendige Einsicht in diese Dinge den Wert einer solchen Vermittlung, wie sie durch P. Congar geschah, ersetzen können: das war vielleicht der stärkste Eindruck, den man von den Vorträgen mit nach Hause nahm. Sie trugen, das war das Entscheidende, den Charakter des Zeugnisses und versetzten damit den Hörer unmittelbar hinein in die geistige Atmosphäre, die heute das religiöse Denken in Frankreich beherrscht. Es sind nicht irgendwelche neuen Lösungen alter Probleme, die dort diskutiert werden — das brauchte uns ja im Grunde nicht sehr tief anzugehen — sondern es geht um eine neue Haltung des Klerus, der Theologie und zuletzt aller Gläubigen zur Welt.

Am überzeugendsten erfüllte P. Congar seine Aufgabe im ersten Vortrag, in dem er die heutige Situation der Seelsorge in Frankreich schilderte, die tatsächlich bestehende tragisch tiefe Kluft zwischen dem Christentum und der modernen Welt, die aber von den Christen in einer erstaunlichen Ehrlichkeit und Nüchternheit gesehen wird und der sie in ihrem religiösen Bewußtsein in einer Weise Rechnung tragen, daß wir in Deutschland aufhorchen müssen. Wir können uns dieser Haltung gegenüber nicht auf ein bequemes „Bei uns ist es Gott sei Dank noch nicht so weit“ zurückziehen. Wir spüren, daß auch wir diese „apostolischen Priester“ brauchen, die ihre eigenen, die klerikalen Probleme und Anliegen aufgegeben haben, um die Probleme und Anliegen der Menschen zu teilen und in ihrer Leidens- und Hoffnungsgemeinschaft zu leben, die nicht mehr als Kleriker denken wollen, sondern wirklich als Diener Christi in der Welt der Menschen. Das Bekenntnis, das P. Congar mit diesen Ausführungen ablegte (wobei die Gestalt des verstorbenen Abbé Godin stark in den Vordergrund trat), war in seiner Offenheit und seinem Freimut ganz unmittelbar überzeugend; es war einfacher, ergreifender Ausdruck dessen, was heute in Frankreich innerhalb der Kirche vor sich geht und noch den Bereich der Hierarchie erfaßt.

P. Congar besitzt aber außerdem die Fähigkeit, diese existentielle Position bis in ihre denkerischen Konse-

quenzen hinein zu verfolgen. Er sprach als der Vertreter einer jüngeren Generation von Theologen, die in der Abkehr von unpersönlichen Abstraktionen und von gewissen Fix- und Fertig-Lösungen den Wandel der pastoralen Situation geistig stützt und bis in seine eigentliche Tiefe vortreibt. Eines der Hauptanliegen, die dabei sichtbar wurden, war das der Ökumenischen Bewegung. P. Congar ist als ein bedeutsamer Förderer dieses Anliegens schon in den 30er Jahren, bevor der Krieg alle Verbindungen abriß, auch bei uns in Deutschland bekannt geworden: als Verfasser des Buches „Chrétien Désunis“, das die von ihm herausgegebene Sammlung „Unam Sanctam“ einleitete. Sicher konnten seine Ausführungen gerade zur ökumenischen Frage auf starkes Interesse bei den Hörern rechnen. Man darf freilich andererseits nicht übersehen, daß die Darlegung auch dieser theologischen Probleme bei aller Aufrichtigkeit und Unbedingtheit des persönlichen Einsatzes dem Verständnis manche Schwierigkeiten bereiten. So übersieht P. Congars Nachweis einer Ergänzungsbedürftigkeit des bisherigen theologischen Traktats von der Kirche die Fassungskraft vieler, auch sehr „aufgeschlossener“ Laien, weil ihnen einfach die denkerischen Mittel noch nicht geläufig sind, mit denen dieser Nachweis geführt wurde, und weil ihnen die ganze Blickweite so ungewohnt ist, mit der dabei gewisse Teilaspekte der Kirche in ihrer mehr zeitbedingten Bedeutung herausgestellt wurden.

Diesen Vorbehalt, daß P. Congar in mancher Hinsicht zu hohe Anforderungen an die Hörer stellte, wird man auch für den letzten Vortrag machen müssen, dessen Gegenstand die Gesamtproblematik der Theologie bildete, bis zu der Wiedergabe des um die theologische Haltung der „Sources Chrétiennes“ und der Sammlung „Théologie“ entstandenen dramatischen Streites zwischen den Jesuiten von Lyon und der von der Revue Thomiste vertretenen Dominikanerichtung. Die entscheidende theologische Bedeutung der Kategorien der Geschichtlichkeit und der Subjektivität (übrigens glänzend aufgezeigt gerade im Rückgang auf ihre Vertreter schon im 19. Jahrhundert), die Unausweichlichkeit der heutigen Problemstellung, die damit verbundene notwendige Auseinandersetzung um die Scholastik und ihren Wert für eine wirklich spirituelle Theologie: das waren die Fragen, die in den Ausführungen P. Congars erregend und Klärungsfordernd aus der französischen Theologie zu uns herüberklangen. Wir haben in Deutschland noch keine theologische Front, oder sagen wir vorsichtiger: noch keine theologische Linie, die diese Fragen als ihre Fragen, diese Anliegen als ihre Anliegen behandelt. Es fehlt uns darum natürlich auch an einem Publikum, das bei solchen Ausführungen hellhörig und im Innersten beteiligt mitzugehen imstande wäre. Aber es bleibt das Verdienst der von dem Kölner Stadtdechanten Dr. Robert Grosche veranstalteten Vorträge, daß sie einem weiteren Kreis zum mindesten eine erste Vorstellung von den Perspektiven, die sich hier auftun, vermittelt haben.

**Kongregation  
der  
Katharinerinnen**

Die Kongregation der Katharinerinnen, 1571 von der heiligmäßigen Ermländerin Regina Protmann in Braunsberg gegründet, wählte sich im Flüchtlingsaltersheim Schloß Krickenbeck, Kr. Kempen/Ndrh. als Generaloberin Schwe-

ster M. Margaretha Krause. Die neue Generaloberin wurde 1892 zu Bischofsburg/Ostpr. geboren, war seit 27 Jahren als Lehrerin in Brasilien tätig und bekleidete zuletzt 6 Jahre lang das Amt einer Provinzialoberin im Staate Rio Grande do Sul.

Das Jahr 1945 brachte auch dieser Schwesterngenossenschaft wohl die härteste Prüfung ihrer fast 400jährigen Geschichte: 13 Schwestern wurden ermordet, 28 bei eisiger Winterkälte nach Rußland verschleppt, von denen bereits 12 in der Fremde gestorben sind, 15 kehrten völlig entkräftet nach Deutschland zurück, 1 lebt noch in Sibirien als Zwangsarbeiterin. Ferner starben im gleichen Jahr 63 Katharinerinnen an Hungertyphus und Ruhr. Von 80 Schwestern, die auf allen Gebieten des karitativen Lebens in Litauen segensreich wirkten, fehlt bis heute jede Nachricht. In Dänemark auf Jütland betreuen 23 Schwestern das deutsche Krankenhaus in Fredericia, in Königsberg (Kaliningrad) arbeiten noch 29 Schwestern und im polnisch verwalteten Ermland, ist die Zahl der Katharinerinnen auf 88 zusammengeschmolzen. Diese Genossenschaft hat nach den letzten Meldungen 22% ihrer Schwestern durch Kriegseinwirkung verloren. Die Katharinerinnen besitzen jetzt in Restdeutschland 39 Niederlassungen. Sie arbeiten auf dem weiten Feld der christlichen Nächstenliebe in den Bistümern Aachen, Bamberg, Berlin, Fulda, Hildesheim, Köln, Limburg, Münster, Osnabrück und Regensburg.

**Eröffnung des  
„Katholisch-sozialen  
Instituts“ in Köln**

In einem Erlaß vom 18. Oktober 1947 hat Kardinal Frings die kirchliche Errichtung eines katholischen sozialwissenschaftlichen Institutes mit dem Titel „Katholisch-soziales Institut zu Köln“ verfügt und ihm die Satzung gegeben. Das neue Institut dient der wissenschaftlichen Bearbeitung der katholischen Soziallehre. Sie vollzieht sich durch Lehrtätigkeit, Forschung, Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Die Lehrtätigkeit umfaßt den Gesamtkomplex der katholischen Soziallehre. Im Zusammenhang mit ihr werden behandelt: 1. Theologische Wurzeldisziplinen (dogmatische Voraussetzung, moral-theologische Grundfragen, soziale Pastoral, Kirchengeschichte mit besonderem Bezug auf die zeitbedingten sozialen Fragen, Bibelkunde); 2. Volkswirtschaftliche Wurzeldisziplin (allgemeine Volkswirtschaftslehre, Finanzwirtschaft, Genossenschaftswesen, Statistik); 3. Juristische Wurzeldisziplin (bürgerliches Recht, Arbeits- und Sozialrecht, Wirtschaftsrecht, Steuerrecht, Versicherungsrecht, Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht); 4. Soziologische Wurzeldisziplin (allgemeine Soziologie, Sozialpsychologie, Heimatkunde, Kunstbetrachtungen). Die ordentliche Lehrtätigkeit vollzieht sich in geschlossenen Kursen. Daneben werden öffentliche Vorträge in Vortragsreihen veranstaltet. Mitglieder des Institutes sowie vom Institut Beauftragte werden auf der Grundlage der katholischen Soziallehre wissenschaftliche Forschung betreiben in enger Fühlungnahme mit ähnlichen Instituten des In- und Auslandes. Mit repräsentativen Veranstaltungen aus seinem Arbeitsgebiet tritt das Institut von Zeit zu Zeit an die Öffentlichkeit. Die Arbeit des Institutes als einer kirchlichen Einrichtung vollzieht sich in Unterstellung unter den Erzbischof von Köln. Als Leiter des Institutes wurde Dr. theol. Dr. Hermann Josef Schmitt-Köln berufen.

Das Sozialamt der Diözese Aachen gibt den folgenden Bericht über die Grundsätze und Methoden seiner Arbeit:

Das Sozialamt hat sich zwei Hauptaufgaben gestellt:

1. Eine geistig-grundsätzliche Aufklärungs- und Organisationsarbeit.
2. Die Durchführung einer praktischen Sozialarbeit.

Die Grundlinien der Arbeit ergeben sich aus der materiellen, geistigen und seelischen Situation des verlorenen zweiten Weltkrieges. Die Gegenwartslage kennzeichnet sich dadurch, daß fast alle bisher gewordenen Gesellschafts- und Staatssysteme in Deutschland mehr oder weniger Schiffbruch erlitten haben und wir vor einer völligen Neuordnung unserer gesamten Lebensordnung stehen.

Diese neue Lebensordnung ist nach Auffassung des Sozialamtes christlich und sozial bedingt. Christlich: Weil alle nichtchristlich fundierten Systeme versagt haben, da sie meist gegen Vernunft, Natur und Sittengesetz gerichtet waren — sozial: weil die durch diese falschen Ordnungsprinzipien hervorgerufene Entwurzelung und Vermassung breiterer Volksschichten (vor allem der Werktätigen) eine neue Lösung fordert. Die Zustände-reform allein wird nie zum Ziele führen, wenn nicht vorher oder gleichzeitig eine Reform der Gesinnung aus geistig-sittlichen Kraftquellen erfolgt. Das Ziel ist also, eine den ganzen Menschen im Vollsinn des Wortes erfüllende und erfassende Lebensordnung.

Es gilt zunächst einmal, im eigenen Raum der organisierten Kirche den Blick dafür zu öffnen und den katholischen Menschen ganz allgemein für seine große Zeitaufgabe zu aktivieren. Darum müßten die vom Religiösen her gesehenen Ordnungsbilder der Gesellschafts-, Staats-, Wirtschafts- und Kulturgebiete erarbeitet, aufgezeigt und hierüber eine möglichst einhellige Auffassung und Ausrichtung erzielt werden.

Diese Aufgabe kann nur durchgeführt werden durch eine in die Tiefe und Breite gehende Bildungs- und Schulungsarbeit. Hierbei müssen alle Stände (Natur- und Berufsstände) erfaßt werden. Durch Schulungsveranstaltungen (Abend-, Wochenend- und Wochenkurse, Kundgebungen, Rundfunk- und Pressearbeit, Schrifttum) wird der Wille geformt. Besonders die Anliegen der Berufsstandsvereinigungen müssen bei der Sozialstelle gepflegt und gefördert werden. Wir werden niemals zu einer christlichen Gesellschaftsordnung kommen, wenn das Streben dieser Berufsgruppen nicht möglichst aufeinander abgestimmt wird. Dabei soll keiner Standesgruppe die Aktivität genommen werden, das Ziel ist vielmehr: kein Nebeneinanderarbeiten, sondern ein Zueinanderstreben, um so eine wirkliche Stoßkraft zu erhalten. Die gleichen Bestrebungen müssen auch in einer Zusammenarbeit der Naturstände wirksam werden.

Die praktische Sozialarbeit zielt darauf ab, eine möglichst konkrete Verwirklichung der erstrebten Ordnungen durchzuführen. Darum pflegt die Sozialstelle die Verbindung mit allen öffentlichen Institutionen, um nach den Grundsätzen der Soziallehre der Kirche anregend zu wirken. Diese praktische Sozialarbeit kümmert sich auch um etwaige, der Volksgemeinschaft schädigende Zustände, um deren Behebung sich das Sozialamt bei den zuständigen Stellen bemüht.

Nur auf diese Weise lassen sich unsere Bestrebungen praktisch verwirklichen. (Verästelung bis in die kleinsten

Ordnungsorgane). Daneben wird auch eine umfassende soziale Betreuungsarbeit durchgeführt, allerdings nur insoweit, als diese über den Rahmen der mehr caritativen Betreuungsarbeit der freien und öffentlichen Wohlfahrtsverbände hinausgeht. Diese vom Sozialamt geleistete Betreuungsarbeit hat also mehr einen sozial-pädagogischen, sozial-ethischen und sozial-rechtlichen Charakter. Sie ist gedacht als Anrätestelle für alle vorkommenden Fälle der Bedürftigkeit auf dem Gebiete der Sozialfürsorge, der Sozialversicherung usw. Der Rat- und Hilfesuchende wird auf die bestehenden Möglichkeiten zur Abstellung seines Notstandes aufmerksam gemacht. Es wird nur dort seitens des Sozialamtes eingegriffen, wo eine solche Möglichkeit nicht besteht. Dem Sozialamt steht ein Stab ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung.

Die Vermittlungsarbeit zur Behebung sozialer Notstände hat infolge der heutigen Lage einen umfangreichen Charakter angenommen. (Bekleidung, Hausgeräte usw.) Man denke z. B. an die große Zahl der Kriegerfrauen, deren Mann gefallen oder noch in Gefangenschaft ist. Sie erfahren die besondere Hilfe des Sozialamtes, da sie meist allein auf sich gestellt den härtesten Kampf gegen die Not führen müssen. Die vom Sozialamt gemachten Angaben um die Verwirklichung oder Beschleunigung von Unterstützungs- und Rentenansprüchen und viele andere Gesuche und Anträge in Krankheits- und Schicksalsfällen des täglichen Lebens nehmen einen breiten Raum ein.

Bei der Sozialstelle finden auch alle anderen Bestrebungen, die in Verbindung mit den zuständigen amtlichen Stellen einer praktischen Verbesserung der gegenwärtigen Situation dienen, vollste Unterstützung. Es sind dies z. B. die Bestrebungen zur Instandsetzung von Wohnungen durch organisierte Selbsthilfe. Ganz besonders erwähnenswert ist das dem Sozialamt nebengegliederte Siedlungsamt der Diözese Aachen, welches sich vor allem um die Verwirklichung der vorstädtischen und ländlichen Kleinsiedlung bemüht. Diesem Amt sind eine Reihe von Siedlungsgemeinschaften der Diözese angeschlossen, welche allorts schon eine rege Tätigkeit entfalten. Neben der erwähnten Landübertragung ist es schon in manchen Fällen zum praktischen Beginn des Hausbaues gekommen. Mit der Gründung eines Siedlungswerkes als öffentlich-rechtlicher Körperschaft sind u. a. auch materielle Voraussetzungen geschaffen worden um diesen Bestrebungen zur Beheimatung vieler entwurzelter Menschen den nötigen Unterbau zu geben.

Das Ziel aller Sozialarbeit ist eben, den arbeitenden Menschen wieder in die rechte Ordnung zu seiner gesellschaftlichen Umwelt zu bringen, ihm seelisch und materiell eine Heimstatt in seinem angestammten Vaterhaus zu geben, in dem er in Geborgenheit und Sicherheit sich seines Lebens freuen kann, soweit dies menschenmöglich ist.

Besonderer Wert ist dabei auf die Auswahl und Heranbildung geeigneter Persönlichkeiten zu legen, welche sich für die Aufgaben christlicher Sozialarbeit in allen Lebensbereichen eignen. Hierdurch wird erst eine wirkliche christliche Ordnungsarbeit möglich gemacht.

Ein Jahr  
St. Albert-Kolleg  
in Königstein

Das St.-Albertus-Kolleg in Königstein (Taunus) kann in diesen Tagen auf das erste Jahr seines Bestehens zurückblicken. Die Ideen, die zu seiner Gründung führten, empfangen ihre Impulse durch die Erkenntnis der unge-

heueren geistigen und seelischen Not, die mit dem Hereinströmen von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten und Südosten sich in Deutschland ausbreitete. Die grundlegenden Pläne, welche die Kirchliche Hilfsstelle Frankfurt/Main dem Heiligen Vater unterbreitete, fanden dessen volle Billigung und wirk-same Unterstützung. Die Fuldaer Bischofskonferenz vom August 1946 genehmigte die bereits geleisteten Vorarbeiten, so daß mit 15. November 1946 die St.-Albert-Schule mit zwei Sonderkursen, in welchen heimatlos gewordene Kriegsteilnehmer zum Abitur geführt werden sollten, eröffnet werden konnte.

Heute umfaßt das St.-Albert-Kolleg ein theologisch-philosophisches Studium, in dessen Rahmen 6 Dozenten und geistliche Erzieher 63 Studierenden in den grundlegenden Disziplinen des theologischen Studiums unterweisen. Das St.-Albert-Realgymnasium (mit gymnasialem Zweig) ist mit seinen bereits bestehenden obersten fünf Klassen zur Heimstätte für 210 Schüler geworden. An der Anstalt wirken 11 hauptamtliche Lehrkräfte. Insgesamt haben im St.-Albert-Kolleg gegenwärtig 430 Menschen Unterkunft und Arbeit bzw. Gelegenheit zur Vollendung ihrer durch den Krieg und seine Folgen unterbrochenen Studien gefunden. Hochschüler und Gymnasialisten, Schwestern, Erzieher, Lehrer, Angestellte und Hauspersonal mit ihren Familien sind fast ausnahmslos Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus dem Osten und Südosten. Der überwiegende Teil der Schüler will sich dem Priesterberuf widmen. Mittellosigkeit ist für die Zulassung zum Studium kein Hindernis. Die Unterrichtserfolge sind trotz aller Aufbauschwierigkeiten und der vielen zeitbedingten Sorgen ungemein erfreulich. Den besten Beweis hierfür erbrachte der Studienabschluß der beiden Sonderkurse. Bei den Prüfungen am 17. Mai und 7./8. November 1947, die unter dem Vorsitz von Frau Regierungs- und Schulrätin Dr. Hillmann vom Hessischen Kultusministerium abgehalten wurden, bestanden alle 49 Teilnehmer das Abitur und zwar 5 mit Auszeichnung und 22 weitere mit „gut“. Mitte November wurde nun an der St.-Albert-Schule eine weitere Klasse (4. Schuljahr) mit 30 Schülern eröffnet, so daß die Gesamtzahl der in Königstein Studierenden jetzt 303 beträgt.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus Süd- und Westeuropa

#### Der Preis des wahren Friedens

Der Hl. Vater empfing am Vorabend des Waffenstillstandstages (von 1918) eine Gruppe amerikanischer Senatoren und benutzte den Anlaß, um einiges über den „Preis“ eines wahren Friedens zu sagen. Er führte aus:

„Wir entbieten den ehrenwerten Mitgliedern des Senates der USA. einen aufrichtigen Willkommgruß. Wir sind daran erinnert worden, daß es der Vorabend eines Tages ist, den euer nationaler Kalender als besonders bedeutungsvoll in der neueren Geschichte vermerkt. Für jene, die 30 Jahre und mehr zurückblicken, ist es sicherlich ein Tag voller Erinnerungen: Erinnerungen an schreckliche Schlachtszenen und an ein scheinbar endloses Abwarten angsterfüllter Mütter; Erinnerungen an einen spontanen, grenzenlosen Jubel, der für einen Au-

genblick Trauer und unwiederbringliche Verluste zu deckte und der mit den vergehenden Jahren verglichen werden mußte, um eine nüchterne — oder sollen Wir hinzufügen, düstere? — Besinnung auf den Preis und die Früchte des Sieges zustandezubringen, d. h. des Sieges im Kriege.

Denn es gibt einen Sieg, der Dividenden zahlt, sichere und hohe Dividenden. Es ist der Sieg über Haß und Mißtrauen, die Schranken aufrichten zwischen den Völkern, die einzig Frieden und Eintracht brauchen; der Sieg über eine skrupellose Gier, welche stufenweise die menschliche Vernunft stumpf machen kann gegen die Stimme der Menschenrechte und so die Saat des Konfliktes ausstößt daheim und draußen.

Was für eine Hilfe für die leidende Menschheit, wie ermutigend, wie weise würde es sein, wenn die Führer der Völker im Bewußtsein der heiligen Verantwortungen den kommenden Geschlechtern gegenüber, am hohen Entschlusse mitwirken würden, die Hilfsmittel ihres Geistes und ihrer Industrie für die Erreichung dieses Sieges einzusetzen. Das ist durchaus im Bereiche der Möglichkeit, wenn nur demütig das göttliche Gebot der Gerechtigkeit und der Liebe beobachtet wird. Möge Gottes liebende Gnade die Dunkelheit durchdringen, in welche menschliche Torheit den Menschen oft kommen läßt, und seinen Pfad erhellen, damit alle erkennen, was zu bleibender Eintracht und dauerhaftem Frieden führt. Das ist unser inniges Gebet, wenn Wir Gottes Segen auf Sie und Ihre Lieben all zuhause herabrufen.

#### Neuer Präfekt der Ritenkongregation

Als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Salotti wurde *Kardinal Micara* zum Präfekten der Heiligen Ritenkongregation ernannt. Der Kardinal, der im 68. Lebensjahr steht und fast sein ganzes Leben im diplomatischen Dienste des Heiligen Stuhles verbracht hat, gehört zu den Kardinälen, die auf dem letzten Konsistorium im März 1946 ernannt worden sind. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges war er päpstlicher Nuntius in Belgien, wurde aber von den Nationalsozialisten ausgewiesen und kehrte erst nach der Befreiung Belgiens nach Brüssel zurück.

#### Eine Thomistische Bibliographie 1920—40

Als Ergänzungsabend zum XXI. Jahrgang der amerikanischen Zeitschrift für scholastische Philosophie „The Modern Schoolman“ ist 1945 eine Bibliographie aller Schriften, die von 1920 bis 1940 über Fragen des Thomismus erschienen sind, herausgekommen (*Vernoun J. Bourke, Thomistic Bibliography 1920—1940*, St. Louis 1945). Es handelt sich also um eine Weiterführung der *Bibliographie Thomiste* von Mandonnet-Destrez, die ja bis zum Jahre 1920 reicht. Während aber das Werk von Mandonnet-Destrez, das das ganze 19. Jahrhundert und die ersten zwanzig Jahre des 20. Jahrhunderts umfaßt, 2 219 Titel nennt, enthält die Bibliographie Dr. Bourke's für den Zeitraum von nur zwanzig Jahren im ganzen 4 760 Titel.

#### Italienische Bischöfe für die Stärkung der Katholischen Arbeitervereine

In Italien ist, wie in Frankreich, die Arbeiterschaft gegenwärtig von starken Unruhen erfaßt. Daß die Kirche in lebhaftester Sorge um das Geschick der breiten Arbeitermassen ist, beweist unter anderem eine Veröffentlichung der Diözesanzeitung von Genua